

## Der Schachspieler

Es ist zum Verzweifeln. Je mehr ich über meine letzte Partie nachdenke, umso intensiver rege ich mich über den im 24. Zug unnötig verlorenen Turm auf. Ich hätte



die Partie gewinnen können, meine Stellung auf dem Brett war wesentlich besser als die meines Gegners. Ich spielte mit Weiss. Da ich mit den weissen Figuren in der Regel besser spiele als mit den schwarzen, wähnte ich mich im Vorteil. Dies sah bis zum erwähnten Figurenverlust auch so aus. Das erfolgreiche Ende dieser Partie in Aussicht, gegen einen auf dem Papier stärkeren Gegner, wurde ich wohl zu euphorisch, war unkonzentriert und setzte die Partie in den Sand. Für meinen Gegner war es ein

Leichtes, diesen Figurenvorteil auszunutzen und mich in Grund und Boden zu spielen. Aufgeben war für mich keine Option. Natürlich hoffte ich auf einen Fehler meines Gegners, um mich wieder im Vorteil zu sehen, eine Chance, die Partie doch noch zu drehen. Nichts dergleichen geschah. Meinen Untergang sollte ich in Selbstmitleid so richtig auskosten können.

Noch Nächte später wiederholte ich in Gedanken vor dem Einschlafen die Züge dieser Partie. Was logischerweise dazu führte, dass ich jeweils für mindestens eine Stunde nicht einschlafen konnte. Ein Wunder, dass mir dann in den Träumen das Schachbrett und die Figuren nicht um die Ohren flogen. Das ganze Desaster ist nicht nur auf die Partie bezogen ärgerlich. Durch dieses Missgeschick habe ich einige Ränge in der Klubmeisterschaft verloren.

Heute ist meine letzte Partie in besagter Meisterschaft. Die finale Gelegenheit noch einige Ränge gutzumachen oder sogar, je nach Ausgang der anderen Partien, die Meisterschaft zu gewinnen. Mein Gegner ist auch diesmal in der ELO-Wertung höher klassiert. Vor der letzten Runde führt er die Tabelle an. Wieder spiele ich mit den weissen Figuren.

Es ist ein heisser Sommertag, keine Wolke am Himmel, Badewetter, nicht im Entferntesten kommt da die Lust aufs Schachspielen. Aber ich muss mich überwinden und hoffen, dass es am Abend etwas Abkühlung gibt oder ein heftiges Gewitter über das Land zieht und mir die müden Gedanken aus dem Hirn pustet. Abgesehen davon, ist das Wetter für beide Spieler gleich.

Da erinnere ich mich an ein Open-Air-Turnier, welches unser Schachklub letztes Jahr durchgeführt hatte.

Einen heissen Tag im Juni hatten wir uns für dieses Turnier ausgesucht. Bei über 30 Grad im Schatten sorgte nicht nur das Schachspiel für glühende Köpfe. Einige Turnierteilnehmer mussten sich eine Kappe oder einen Hut besorgen. Schachspieler mit nicht mehr vollem Haar im Zenit ihres Schachhirnbehälters liefen Gefahr, sich einen Sonnenbrand auf der Schädeldecke einzufangen. Die später herangeführten Sonnenschirme sorgten dann für etwas erträglicheres Spiel.



Sofort, vor 9 Uhr, lagen die Schachbretter auf den Tischen, die Spielfiguren erhielten ihre Ausgangsposition und die Schachuhren waren eingestellt und bereit für den Einsatz. Doch schon früh bekamen auch die Schachfiguren die Witterungsverhältnisse zu spüren, sie standen in der sengenden Sonne ohne jeglichen Schutz. Bauern beklagten sich über trockene Felder, Läufer und Springer befürchteten, dass sie ihrem Namen nicht gerecht werden können. Die Eckfiguren wünschten sich, sie wären

Wassertürme und die Könige brachten ihren Unmut zum Ausdruck, die bei jedem Spiel übliche Rochade vollziehen zu müssen. Nur die Damen sahen dem Tag etwas gelassener entgegen. Als zweithöchste Spielfigur mit der grössten Bewegungsfreiheit erhofften sie sich, etwas vom lauen Lüftchen, welches ab und an sanft über den Platz wehte, ergattern zu können. KönigInnen sind sowieso härter im Nehmen.

Zurück zu meiner heutigen Meisterschaftspartie. Soll ich jetzt online noch einige Trainingsspiele durchführen oder Partien meines Gegners studieren? Bin ich in dieser Hitze noch aufnahmefähig? Nein, ich lasse es und vertraue heute Abend auf meine Intuition, versuche, meinen Gegner durch ungewöhnliche und überraschende Züge in die Irre zu führen oder zumindest zu verunsichern. Also, Badehose montieren und mit einem Kopfsprung in den Pool den Kopf frei machen.

Der Abend, das entscheidende Spiel rückt näher. Gegessen habe ich nichts, das Blut wird anderswo gebraucht. Ausserdem mag ich diese Verdauungsgeräusche während des Schachspiels nicht. Alle schweigen und sind auf ihr Spiel konzentriert, es herrscht absolute Ruhe. Nicht einmal die Schachuhren hört man ticken, wie früher, auch die sind schon längst digital. Man glaubt, den Schachspielern beim Denken zuhören zu können. Verständlicherweise würde da auch ein allfälliger "Furzgedanke" stören. So nach dem Motto, wegen Verbauungen der Speiseröhre musste der Rülpsen durch die Gedärme umgeleitet werden. Mit den Gerüchen im Saal, in dieser

Sommerhitze, ist es sowieso so eine Sache, trotz offenen Fenstern. Ein Dilemma. Sollen die Fenster offenbleiben, dann drückt die Hitze noch mehr rein oder Fenster schliessen? Ein Gemisch, abgestandene Luft von den vorherigen Besuchern des Raums, man erahnt durch die Nase die Abendessen, die vor ein paar Stunden eingenommen wurden, schweissdurchtränkte Kleidung und eben diese "Furzgedanken".

Ich mache mich auf den Weg. Während der Fahrt höre ich laut Musik, kein Gedanke an das kommende Spiel. Und doch, ab und zu sehe ich ein Schachbrett mit Figuren vor meinem Kopf, durchsichtig natürlich, muss ja auf die Strasse sehen können. Auf dem Brett bewegen sich Figuren. Keine Ahnung, was das soll, jedenfalls ist mir die "gezeigte" Stellung des Spiels völlig unbekannt. Komischerweise sitzt gegenüber auch kein Gegner. Ich drehe die Musik noch lauter und hoffe dabei, dass die Figuren, ob der Vibrationen aus den Lautsprechern vom Brett rutschen und das Weite suchen - fast hätte ich die Ausfahrt verpasst.



Am Ziel angekommen, sitzt mein Gegner schon am Brett, hofft wahrscheinlich, durch die Markierung seiner Präsenz, mich verunsichern zu können. Doch ich bemerke, dass er auf der falschen Seite sitzt, bei den weissen Figuren. Ich mache ihn darauf aufmerksam: "Ich spiele heute mit Weiss". Sichtlich überrascht wechselt er den Stuhl und sein geglaubter psychologischer Vorteil ist dadurch im Eimer.

Ich kontrolliere die eingestellte Spielzeit auf der Schachuhr, indem ich sie kurz anhebe, mache den ersten Zug und drücke den Hebel auf der Uhr, sodass seine Zeit anfängt zu laufen. Etwas irritiert schaut er auf die Uhr, dann in mein Gesicht, lächelt verkniffen und macht seinen ersten Gegenzug. Währenddessen schaue ich auf seinen Haaransatz, vermeide den direkten Blickkontakt, was ihn zusätzlich verunsichert. Die zweite Runde des Psychospiels habe ich demnach auch gewonnen.

Dennoch weiss ich, dass mein Gegner stärker ist. Seine Theoriekenntnisse übertreffen die meinen. Ich ignoriere diesen Gedanken, lasse ihn nicht zu mir durchdringen bzw. mein Spiel beherrschen. Ich mache meinen zweiten Zug, welcher noch der Theorie entspricht. Seine "theoretische" Antwort kommt sofort. Ich verliere keine Zeit, mache unmittelbar meinen dritten Zug und gaukle ihm dadurch eine logische, in den Büchern stehende Fortsetzung meiner Eröffnung vor, was jedoch

nicht der Fall ist. Dies zeigt Wirkung. Er denkt über seinen nächsten Zug nach, die Uhr läuft. Er sucht in seinem Hirn nach irgendwelchen Partien, in denen er diese Eröffnung bereits gesehen haben könnte (alles kann er ja nicht kennen). Endlich macht er seinen Zug, er muss bereits von seinem einstudierten theoretischen Spiel abweichen. Genau genommen ist bereits mein dritter Zug nicht der Beste, im späteren Verlauf der Partie verliere ich normalerweise ein Tempo. Aber das kümmert mich im Moment nicht. Ich habe die dritte Runde meines Psychospiels gewonnen. Ich mache rasch meinen nächsten (unerwarteten) Zug, stehe auf und gehe eine rauchen. Ein Spiel auf Messers Schneide, schon in der Anfangsphase. Es braucht nicht viel und mein Schachkartenhaus fällt zusammen.

Ich komme zurück von meinem Rauchopfer, er ist immer noch am Studieren. Ich setze mich hin, atme kräftig aus und hoffe, dass mein Gegenüber meine Zigarettenmarke erkennt. Mein Gegner macht sichtlich genervt seinen nächsten Zug, worauf ich mein Nastuch hervorhole und kurz, aber bestimmt den letzten Rauch aus meiner Nase puste.

So nimmt die Partie seinen Gang, wir sind inzwischen beim 16. Zug angekommen. Auf keiner Seite ist auf den ersten Blick ein Stellungsvorteil zu erkennen, was für mich schon ein kleiner Sieg bedeutet. Allerdings sehe ich, dass ich meinen Damenflügel in der Verteidigung etwas vernachlässigt habe. Der Turm steht einsam und verlassen hinter den Bauern und weiss nicht wozu er überhaupt noch gebraucht wird. Seit mein Gegner die kleine Rochade vollzogen hat, sind nahezu alle meine Leichtfiguren (Läufer und Springer) mit dem Angriff auf seinen Königsflügel beschäftigt. Ich mache erheblichen Druck, was ihn davon abhalten soll, auf die Idee zu kommen, meine geschwächte Stellung auf der diagonal gegenüberliegenden Seite anzugreifen. Ich muss auch tunlichst vermeiden, dass er Gelegenheit bekommt, Leichtfiguren abzutauschen, da dadurch mein Angriff jäh zusammenbrechen würde.

Wir sind beim 25. Zug angelangt. Mein Gegner hat den grössten Teil seiner Figuren für seine Verteidigung in Stellung gebracht, so auch einer seiner Türme. Es scheint für mich kein Durchkommen zu geben. Die Gemengelage ist kaum noch überschaubar. Ein kleiner Fehler auf der einen oder anderen Seite könnte die Partie in eine klare Richtung lenken.

Ich blicke kurz auf die Uhr und sehe mich zu meinem Erstaunen im Zeitvorteil. Dies ist nicht üblich, normalerweise gerate ich meistens in Zeitnot. Die Abwehr meines Angriffs hat meinem Mitspieler viel Zeit gekostet. Ich hole mir etwas zu trinken und gehe wieder eine rauchen! Allerdings will ich nicht zu lange trödeln, wir nähern uns dem Endspiel. Da muss ich ihn weiter beschäftigen können, damit er noch mehr Zeit verliert.

Nach kurzer Zeit kehre ich zurück an das Brett. Mein Gegner steht am Fenster und schaut in die Dämmerung hinaus. Er muss, unmittelbar nachdem ich den Raum verlassen hatte, den nächsten Zug gemacht haben, wahrscheinlich wollte er damit Zeit gewinnen.

Er hat die falsche Figur bewegt, wenn mich der erste Blick nicht täuscht. Ich gewinne einen Bauern und schwäche damit seinen Königsflügel. Dies bringt ihn noch mehr ins Grübeln. Er bietet mir ein Remis an, welches ich dankend ablehne, indem ich sofort den nächsten Zug mache und einen Schluck von meinem Getränk in meinen trockenen Hals schüttele. Die Temperaturen sind zwar erträglicher geworden, aber dieses Klima zerrt an den Kräften, was ich mir selbstverständlich nicht anmerken lasse. Ich stehe auf, gehe im Raum umher, bleibe bei einem anderen Tisch stehen und schaue dem Spiel meiner Konkurrenten zu. Mir scheint, als wäre ich jetzt nicht nur psychologisch im Vorteil.



Ich setze mich wieder zu meinem Spiel. "Ich glaube mich tritt ein Pferd!" Ich erkenne es, das Brett vor dem Kopf, im Auto, das ist doch jetzt so ziemlich genau diese Stellung auf dem Schachbrett? Wie kann das sein - unheimlich? Oh nein, etwas habe ich übersehen, nicht schon wieder, denke ich. Mein Gegner macht einen starken Zug, der meine Stellung ins Wanken bringt, trotz meinem vorherigen Bauerngewinn. Kurz entschlossen zerstöre ich einen Teil seiner Verteidigung, indem ich einen Bauern vor seinem König schlage und einen Läufer opfere. Er schlägt mit seinem König zurück. Mein Gegner ist nun materiell im Vorteil, doch sein König steht offen auf dem Schlachtfeld und hofft auf seine Untertanen. Ich biete Schach, drücke den Hebel der Schachuhr auf seine Seite. Die Uhr "tickt", er weicht mit seinem König aus, ich biete wieder Schach. Ich will ihn hinhalten, die Möglichkeit einer Mattstellung sehe ich im Moment nicht.

Kurz danach läuft seine Zeit ab, er verliert die Partie und ich bin Vereinsmeister.

Roland Wirz, 1. April 2023

*"Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und tatsächlichen Geschehnissen wären rein zufällig."*